

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 51-52

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

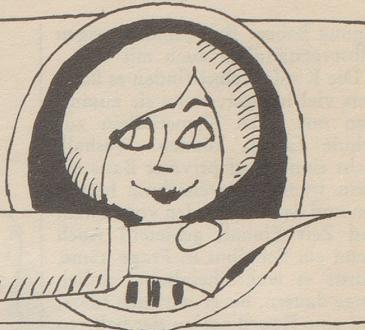
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Keine weihnachtliche Betrachtung

So, wie die Weihnacht in der Gross-Konsumepoche gefeiert wird, mag ich sie nicht. Das ist nicht Nostalgie, das ist – ja, was ist das Gegenteil von Nostalgie?

Draussen liegen noch die gelben Ahornblätter schuhtief auf dem Rasen, der keiner ist, obgleich ich jedes Jahr neue Hoffnungen hege, dass es diesmal doch einer wird.

Nun, die gelben Blätter sollten, entsprechend dem Dichtungswesen und unsrern Erinnerungen vergnüglich rascheln, aber monatelange Regen haben sie in eine Art Mistbeet verwandelt. Damit ist man einer Pflicht enthoben: man könnte die Blätterei nicht einmal zusammenrechnen, wenn man wollte. Und wer wollte jetzt... Meine angeborene Faulheit ist wieder einmal gerechtfertigt.

Aber schon ist der Dezember im Anzug, und was immer die Natur veranstalten möge – also Regen –, es weihnachtet halt dann doch allemal sehr.

Ob wir diesmal weihnachtliche Straßenbeleuchtung bekommen, ist noch unsicher. Die Städte und Kantone scheinen da verschiedener Meinung zu sein.

Was mich angeht, habe ich lieber daheim genug Strom.

Sicher ist dagegen der Geschäftsbetrieb in den Strassen.

Warum müssen wir eigentlich Jahr für Jahr den grössten Teil eines sonst guten und harmlosen Monats mit unnützen Käufen vertun, mit endlosem Warten an Kassen und Verpacktischen, mit Schleppen von Dingen, die weder uns noch dem Beschenkten Spass machen, obschon der letztere so tut als ob? Mit Ausnahme der Kinder, die in lautes Gebrüll ausbrechen, weil sie ja gar nicht das gewollt haben, sondern etwas ganz anderes.

Alle Jahre wieder. So, wie man alle Tage mehrmals wieder um den Tisch sitzt, auch wenn man weder Hunger noch Lust zu essen hat.

Warum das alles? Einfach, weil man es so macht. Und man macht es, weil es sich gehört.

Da sind die, denen wir anstandshalber etwas schenken müssen (auch wenn wir wissen, dass sie nichts damit anfangen können). Daher die Blitzinkäufe – die dann doch so lange dauern,

weil alle Leute im letzten Moment Blitzinkäufe machen.

Nachher kommt das Aergste, nämlich am Weihnachtstag selber, oder unmittelbar vorher oder nachher. Da bekommen wir Geschenke von Gebern, die wir vielleicht sogar sehr gern mögen, aber die wir in diesen hektischen Zeiten vergessen haben, zu beschaffen...

Das Angenehmste sind noch die (abgesehen von ein paar schwer unterzubringenden Bastelarbeiten) von jeder Schenkungspflicht Befreiten, nämlich die Kinder. Wenn sie nicht ganz jung sind, gibt man ihnen am besten Geld. Damit sollen sie sich selber etwas kaufen – mit oder ohne elterlichen Segen. Und im ganzen machen sie es viel besser, als wir es täten.

Eine englische Journalistin hat für das Weihnachtsproblem eine ganz nette Lösung gefunden: sie opfert einen, aber nur einen einzigen Nachmittag und kauft so ziemlich alles, was ihr in die Hände kommt. Daheim stellt sie sich dann die Frage: «Was für wen?» Und wenn sich niemand findet, der zu einem der Geschenke

passt, behält sie es für sich und freut sich enorm, weil es genau das Richtige ist, denn wenige Leute sind so verdreht, dass sie nachmittaglang Dinge kaufen, die nicht in erster Linie ihnen selber gefallen.

Aber selbst diesen Nachmittag könnte man sich in dem schrecklichen Jahrmarktgewimmel ersparen. Warum muss es denn für alle der Dezember sein? Könnte nicht jeder für sich einen Monat aussuchen, wo er eine kleine Schenkorgie veranstaltet? Oder könnte man nicht den Segen bunt übers ganze Jahr verstreuhen?

Bethli

Nobody is perfect

Seit kurzem schmückt ein farbenfrohes Plakat obigen Inhalts den Arbeitsplatz unseres jüngsten Lehrlings im Büro. Anfänglich ärgerte ich mich darüber und dachte: gerade du hast's nötig! Doch allmählich kam ich dahinter, dass es sich nicht unbedingt um eine faule Ausrede, sondern eher um eine Entschuldigung unseres Jüngsten für seine oft nicht ganz zufriedenstellenden Leistungen handeln könnte. Und wie kann man jemanden tadeln, der im vornherein offen seine Unvollkommenheit zugibt?

Tatsächlich ist die Wirkung des Plakates erstaunlich. Da kommt etwa unser Chef wutentbrannt dhergespurtet, schwingt drohend ein Pfuschwerk unseres Juniors in seiner Rechten und brüllt schon von weitem: «Gopfridschutz Hugo, was häsch dänn da wider zämgenschmiert?» Hugo fährt erschrocken auf und schaut hilfesuchend in die Runde seiner Mitarbeiter. Doch keiner hat Zeit, auch nur von seiner Arbeit aufzublicken, geschweige denn, den Angegriffenen in Schutz zu nehmen. Während die Vorwürfe des Chefs auf Hugo niederrasseln, schaut dieser langsam zu seinem Plakat empor. Da streift auch des strengsten Chefs Blick den trüben Spruch – und mit einem gemurmelten «Häsch rächt, mir alli machet Fehler!» endet das Gewitter.

So dient das Plakat unserem Junior als Schild gegen die feindliche Umwelt und mahnt uns alle zu vermehrter Geduld und Nachsicht demjenigen gegenüber, von dem wir allzuoft mehr fordern, als er zu geben imstande ist. Rosmarie

«Nutzlose Energievergeudung»

Liebe Christine, die Mütter in Deinem Wohnquartier scheinen alle sehr viel Zeit und trotzdem keinen Kontakt untereinander zu haben! (Nebi Nr. 46.) Auch wir kennen das Problem des Schülertransports, doch hätte ich weder Zeit noch Lust, unsere Tochter jedesmal zur Schule zu fahren. Wie sollte das auch weitergehen, wenn einmal mehr als ein Kind zur Schule geht, resp. gefahren werden muss? Bei uns hat nämlich noch jede Klasse ihren eigenen Stundenplan!

So nimmt denn eine Mutter immer vier bis sechs Kinder in ihrem Auto mit. Die lieben Kleinen haben zwar einen kurzen, ungefährlichen Anmarschweg, da sie nur an bestimmten Stellen abgeholt werden, das soll aber scheint's gar nicht so ungesund sein. Wenn ich an der Reihe bin, nehme ich den kleinen Umweg gerne auf mich. Zudem gibt es bei uns noch Mütter, die kein eigenes Auto zur Ver-



«Kein schlechtes Manuskript, wirklich nicht, doch müssen Sie verstehen, ohne Sex lässt sich heutzutage kaum mehr ein Buch verkaufen...»

fügung haben. Ihre Kinder steigen selbstverständlich auch mit ein.

Die Kinder selbst finden es übrigens viel lustiger, wenn sie zusammen mit ihren Kameräden zur Schule fahren können. Weshalb nicht einmal auf privater Basis ein klein wenig Umweltschutz betrieben und dem Vergeuden von Benzin und Zeit Einhalt gebieten? Auch wenn ein Schulbus in Frage käme, würde es wahrscheinlich ziemlich lange dauern, bis er wirklich fährt, und eine Koordination der Fahrten würde sich bestimmt schon für die Zwischenzeit lohnen. Nebenbei lernt man dann auch die andern Mütter ein bisschen kennen, ich finde das ganz nett.

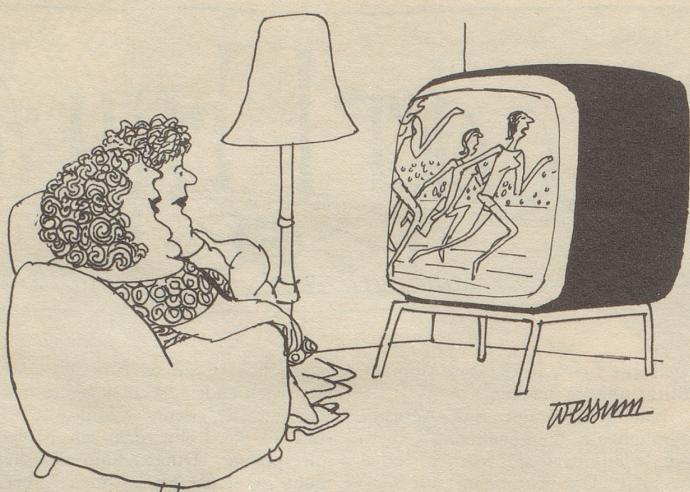
Viel Erfolg bei der Bewältigung dieses Problems wünscht Dir

Käthi

Zum Verzweifeln

«Die diversen Seelen der Hausfrau», Nr. 45

Wenn sogar in Deiner Brust, liebes Bethli, diverse Seelen wohnen, muss ich vorläufig doch nicht zum Psychiater. (Was zwar vielleicht auch wieder nicht recht ist, der Mann könnte ja arbeitslos werden.) Manchmal ist es aber wirklich zum Verzweifeln. Kaum hatte ich – angesichts landesväterlicher Ermahnungen und Stromrationierungs-Drohungen – meinen Kerzenvorrat ergänzt, da fand ich in einer bekannten Frauenzeitschrift



«Ich habe zwei Pfund abgenommen.»

sechs Seiten voller Beleuchtungsvorschläge. Lampen, Lampen und nochmals Lampen. Auf raffinierte Art und Weise seien die hintersten Winkel und Ecken unserer Wohnungen zu beleuchten. Für einen 20 Quadratmeter grossen Raum werden Lichtquellen von 400 Watt empfohlen. Da muss ja meine von 200 Watt beleuchtete Stube die reinste Räuberhöhle sein. Ich werde aber trotzdem keine neuen Lampen kaufen. Allerdings nicht nur wegen der Konjunkturdämpfung und so, sondern weil man beim jetzigen Zustand die bei mir schlechter Hausfrau immer möglichen Spinnweben in den Ecken nicht so gut sieht. Hedi

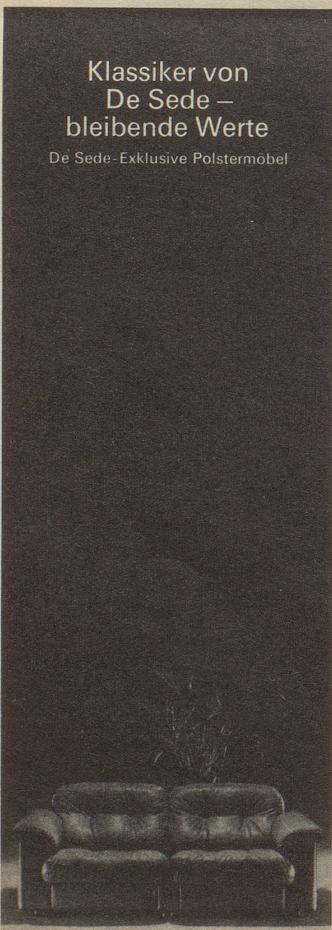
verständiger geworden. Jetzt, wo man bei jeder Früchteauslage lesen kann: «Bitte nicht berühren!» (Aber das nützt ja auch nicht viel.) B.

Happy Snowlife?

Was man sich darunter vorzustellen hat, illustriert der mit «Happy Snowlife» betitelte Prospekt einer Sportfirma. Popigbunt präsentieren Skihasen beiderlei Geschlechts das, was offenbar diesen

Klassiker von
De Sede –
bleibende Werte

De Sede-Exklusive Polstermöbel



Bitte nicht berühren ...

Ich bin glückliche Mutter eines zehn Monate alten, herzigen Babys. Mit seinen grossen Kirschenaugen schaut er alle Leute so lieb an, dass viele seinem Blick nicht widerstehen können und mit ihm plaudern. Wenn ich ihn aber nur eine Minute vor der Bäckerei oder Metzgerei im Wagen lasse, wird er sofort von wildfremden Leuten gestreichelt und gehätschelt. Sicher haben auch viele andere Mütter solche Erfahrungen gemacht. Unser Sohn wird absolut nicht steril aufgezogen, aber gegen das Berühren (vor allem im Gesicht) durch fremde Leute habe ich eine grosse Abneigung. So bleibt mir nichts anderes übrig, als den Kleinen aus dem Wagen zu heben und auf dem Arm in den Laden zu nehmen, um ihn nach zwei Minuten wieder mühsam in den Wagen einzupakken.

Es ist sicher rührend, dass es heute noch so viele kinderliebende Menschen gibt, doch wäre es auch für unsere Jüngsten angenehmer, von den Passanten nur mit den Augen und nicht mit den Händen liebkost zu werden. MW

Denselben Kummer hatte ich vor -zig Jahren. Ich hatte mir schon eingebildet, die Leute seien hygienisch

Winter auf den Pisten modisch «in» ist. Zum «Glück im Schnee» gehören nach dem Prospekt schwarze Augenklappen, wie sie Moshe Dayan trägt, und glücklich machen wohl auch jene Späße, die den Skihasen «blaue Augen» und Pflästerli im Gesicht eintragen. Daneben – wie neckisch – die Anpreisung einer Skibindung für absolute Sicherheitsfanatiker. Pflästerli, Augenklappen und «blaue Augen» erinnern auch an Fernsehspots, die turbulente Skiszenen zeigten: Ein Chaos von Armen, Beinen und Skier, stiebende Schneewolken hinter pistenrasenden Ski-Akrobaten.

Man rechnet in der Schweiz mit 60 000 bis 80 000 Skiunfällen im Jahr, mit etwa 22 000 Knochenbrüchen und – schätzungsweise – Gesamtaufwendungen von 400 Millionen Franken für die Folgen davon, wenn man die indirekten Kosten einbezieht. – Happy Snowlife?

Hi Cu

Kleine Einkaufsepisode

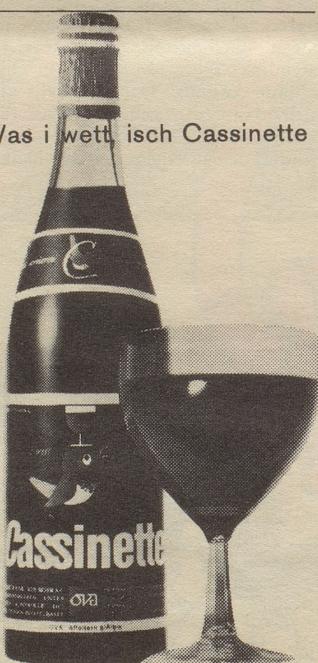
Samstagvormittag in der Migros. An zwei Kassen staut sich je eine etwa 15 Meter lange Menschenstrange. Im Schneckentempo, immer wieder von einem Halt unterbrochen, einen mehr oder weniger schweren Korb schleppend oder mit einem Fuß vor sich her stossend, schiebt man sich in der Reihe vorwärts. Von Zeit zu Zeit erkundigt sich jemand höflich, leicht ungedhalten oder seinem Ärger freien Lauf lassend, wieso eigentlich die dritte Kasse bei diesem Andrang geschlossen sei. Eine Antwort erfolgt nicht.

Ich bin mittlerweile auf den drittvordersten Platz vorgerückt. Die vorderste Kundin hat eben ihre Ware auf dem Kassentisch ausgestreut, und die folgende schickt sich an, den leer gewordenen Korbabstellplatz zu besetzen. Da drängt sich ein robuster Mann mit einem vollbepackten Korb, gefolgt von einer jüngeren Frau, von der Seite her an die Kasse. Mit Schwung hebt er den Korb hoch und will ihn der verdutzten vor mir stehenden Kundin vor die Nase setzen. Im letzten Moment packt seine Begleiterin ihn am Arm und ruft ihm zu: «Du musst hinten anstehen, sonst bekommst du Krach mit diesen Leuten. Mir ist das schon einige Male passiert. Die sind alle stur; ich kenne die Gesellschaft; da kannst du nichts machen!»

Leider konnte ich die Wirkung dieser Worte auf die hinter mir wartenden Leute nicht feststellen. Denn kaum hatte ich mich von meiner Verblüffung erholt, stand ich der Kassierin gegenüber, die mich mit unmissverständlichem Blick zur Eile aufforderte.

Claire A.

«Liebe Claire, das verstehst Du nicht, Männer haben Eile, selbst wenn sie pensioniert sind. Frauen haben fast nichts zu tun und warten darum gern. B.



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt